

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 23

Artikel: Aus Tagebüchern und Briefen junger Menschen
Autor: H.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch Hilfe nötig haben, damit wir nicht nur Geduld aufbringen, sondern Liebe und heilende Kraft ausstrahlen.

Der Autor fordert vielleicht auch zum Widerspruch heraus; doch seine Feststellung, daß die Probleme der Erziehung vor allem dem unbegabten und anormalen Kinde gelten, findet weitgehend seine Bestätigung in den Spezial-, Hilfs-, Sonder- und Förderklassen, die immer größern Raum einnehmen neben den gewöhnlichen Klassen und einen Teil der Kinder aus dem Verband der Normalklasse herauslösen und nur mit ihresgleichen zusammenspannen.

Wer von Berufs wegen mit Erziehung zu tun hat, wird Max Picard Dank wissen für die Besinnung, zu der sein Artikel aufruft, und wird mit neuer Behutsamkeit an seine Schüler herantreten. *Melanie Lichti*

Was der Erzieher von der Psychologie erwartet? Nicht ein fest umrissenes Seelenbild, nicht eine definitive Bestimmung der Seele, nicht eine Psychologie ohne Psychologen, die den Menschen «durch das Loch in der Wand» beobachten, sondern eine Mannigfaltigkeit der seelischen Aspekte, die eigene Orientierung und Weitung des eigenen Horizontes ermöglicht, eine Psychologie, die um die Würde der menschlichen Person weiß und nur aus gegenseitigem Vertrauen und in helfender Absicht in die persönliche Sphäre des Mitmenschen eindringt, eine Psychologie schließlich, die gewachsen ist auf dem offenen Feld mitmenschlicher Begegnung und aus der Erfahrung dieser Wirklichkeit immer wieder neu zur theoretischen Besinnung über den Menschen und seine Seele vordringt.

Aus «Was der Erzieher von der Psychologie erwartet» von Prof. Dr. Weber, Zürich, im «Psychologia-Jahrbuch 1955», Rascher-Verlag, Zürich.

Aus Tagebüchern und Briefen junger Menschen

Das Material, das der bekannte Kinderarzt W. Abegg, Zürich, zusammengetragen und sehr sorgfältig ausgewertet hat, besteht zur Hauptsache aus zwölf Tagebüchern von jungen Menschen zwischen 15 und 23 Jahren, umfaßt also sowohl die *Pubertätszeit* wie auch die Jahre der *Adoleszenz*. Die Zeitepoche, aus der die zehn Mädchen- und zwei Knabentagebücher stammen, liegt zwischen 1918 und 1949, der größte Teil fällt in die dreißiger Jahre. Drei Mädchen waren Deutsche, die andern stammen aus der Ostschweiz, neun von ihnen haben geheiratet, zwei sind wieder geschieden. Eine Tabelle als Anhang gibt genaue Auskunft über Alter, Heimat, Zivilstand, Eltern und deren häusliche Verhältnisse. Sogar das Jahreseinkommen des Vaters wird verzeichnet. Es schwankt zwischen 5000 und 50 000 Schweizer Franken, die Dauer der Eintragungen zwischen zwei Monaten und zwölf Jahren.

Man hat seinerzeit dem *Tagebuchverfahren*, das an der Wiege der Pubertätspsychologie stand — es sei an die höchst verdienstlichen Veröffentlichungen einer Charlotte Bühler erinnert (1922: *Tagebuch eines Mädchens*, 1923: *Seelenleben der Jugendlichen*) —, eine gewisse Einseitigkeit vorgeworfen, weil nur Jugendliche einer bestimmten Bildungsschicht und einer bestimmten Seelenstruktur sich zu dieser Ausdrucksform gedrängt fühlen. Es ist sicher kein Zufall, daß von den zwölf Verfassern, um deren Aufzeichnungen es sich hier handelt, vier Künstler und zwei Ärztinnen geworden sind.

Abegg will auch gar kein vollständiges Bild der Pubertät geben. Er befaßt sich hauptsächlich mit dem *Gefühlsleben*, das in diesen Jahren und gerade bei begabten jungen Menschen alles andere überflutet. Auf eine allgemeine Charakteristik der Entwicklungsjahre, in welcher eine gute Kenntnis

des Schrifttums bewiesen wird, folgt die Darstellung der besondern Eigentümlichkeiten: Weltschmerz und Sehnsucht, Sexualität, Erotik und Liebe, die Entwicklung des bewußten Ich, die Einstellung zu Familie, Schule, Kunst, Religion und Politik.

Wer, wie die Schreiberin dieser Zeilen, sich seinerzeit — in den zwanziger Jahren — intensiv mit der Mädchenpsychologie befaßt hat, findet in dem vorliegenden Buch viel Vertrautes und eigentlich wenig Befremdendes. Was uns damals die Backfische so lieb machte, ihr gläubig erwartungsvolles Harren vor den Lebensgittern, ihre Sehnsucht nach Verstandenwerden, nach Freundschaft und Liebe, ihr intensives Naturerleben, ihre Fragen nach den letzten Dingen, scheint sich wenig verändert zu haben. Höchstens, daß ungesunde Frühreife, für welche der Verfasser die reiche Vitaminzufuhr, vor allem aber die sensuell-intellektuellen Einflüsse der Großstadt verantwortlich macht, im Zunehmen begriffen ist. Darum die berechtigte Mahnung, geistige und körperliche Reizmittel so lange als möglich fernzuhalten: «Zwölfjährige gehören weder ins Kino noch in die Tanzstunde, und vor allem überwache man ihren Umgang und ihre Lektüre. Das Wichtigste aber bleibt immer das unmittelbare Vorbild, das Familienleben! Es ist die Keimzelle des Staates, und wenn sie krank ist, werden alle noch so gut gemeinten Maßnahmen vom Gebot des Vaters bis zu den Gesetzen erfolglos bleiben.»

Nur selten rauschen Klänge auf, die man «in unserer Zeit» nicht vernahm. So etwa, wenn Heidi mit 17 Jahren die «Bilanz ihres Lebens» glaubt abschließen zu müssen, wenn sie von der Angst gequält wird, unausgelebt sterben zu müssen, wenn sie mit 18 Jahren die «glücklichen Menschen» in einem Tessiner Dorf beneidet, die das Gefühl des «Unheimlich»-Seins, des «Nicht-zu-Haus-Seins» nicht kennen, sondern sich geborgen fühlen durch die alltägliche Öffentlichkeit des «Man», der Kollektivität. Aber aus dem an Nietzsche und Heidegger gemahnenden Gefühl der Einsamkeit und der Angst bricht der ebensogut schweizerische wie weibliche Wille durch: «Ich möchte junge Menschen neue Wege führen, möchte sie erziehen zu *vertrauenden* Menschen. Nicht zu mißtrauenden Maschinen, die heute über die Erde gehen, nur das eine glaubend, daß jeder andere ein Schuft sei! So steht es heute! Auch meine Eltern machen keine Ausnahme — und das tut weh.»

Zwei der jungen Mädchen geben den Gefühlen, die das Miterleben des letzten Krieges in ihnen ausgelöst hat, ergreifenden Ausdruck. Muß es uns nicht sehr nachdenklich stimmen, ja beschämen, wenn wir im Tagebuch, 4.4.45, von einem bald 19jährigen Menschen hören: «Die Menschen unseres Landes haben fast nichts gelernt. Sie sind anspruchsvoll, undankbar und jeden Morgen und alle Abende zum Schimpfen und Reklamieren gegen Staat und Gott bereit. Sie klagen über wenig Butter, über teure Schuhe — über schlechte Filme. Sie wissen nicht, daß, wenn sie nackt sein müßten, es ihnen doch noch tausendmal besser ginge als allen jenseits. Jenseits — ist die Hölle los.»

Die Jugendlichen, deren Aufzeichnungen gelegentlich bis weit in die Zwanzigerjahre hineinreichen, deren Entwicklung man also Schritt um Schritt verfolgen kann, sie wachsen uns ans Herz. Wie oft möchte der Pädagoge helfend, richtunggebend einspringen! Man gewinnt aber auch den Herausgeber lieb um seines wachen Verständnisses, seines tiefen Verantwortungsgefühls willen. — Also ein in jeder Hinsicht lebenswürdiges, empfehlenswertes Buch! (Verlag: Ernst Reinhardt, München/Basel.) H. St.